

**Strontianitabbau in Drensteinfurt –
Segen oder Fluch?**

von

Teresa Kallinger

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Allgemeine Informationen über Strontianit	3
3. Vorgeschichte	3
4. Der Strontianitbergbau vor und nach der Industrialisierung	4
5. Auswirkungen des Strontianitbergbaus auf Drensteinfurt	8
5.1 Auswirkungen früher	8
5.2 Auswirkungen heute	12
6. Fazit	14
7. Literatur- und Quellenverzeichnis	15
8. Anhang	17
8.1 Kaufkraftvergleiche	17
8.2 Vergleich der Unterhaltungskosten und des Preises einer Tonne	17
9. E-Mail-Interviewfragen an Herrn Grawunder 24.03.2020	18

1. Einleitung

Unseren Straßennamen „Picker-Jungs-Gasse“ fand ich immer schon seltsam. Mein Vater gab mir auf Nachfrage über die Bedeutung des Namens, die etwas falsche Auskunft: „dies seien die Bergarbeiter im früheren Bergbau, die mit Pickeln das Strontianit unter Tage abgebaut haben“. Auf der naheliegenden Abraumhalde des Strontianitschachtes „Bertha-Maria“ bin ich als Kind im Winter bei Schnee Schlitten gefahren und in der Nähe gibt es einen Strontianitpfad. So liegt es nahe, sich mit Strontianit und im speziellen mit der Frage nach den Auswirkungen des Strontianitbergbaus auf Drensteinfurt damals und heute auseinanderzusetzen.

2. Allgemeine Informationen über Strontianit

Das Mineral Strontianit hat sehr vielfältige Verwendungsmöglichkeiten und wird in der Medizin-, Chemie-, Drogerie-, Glas-, sowie der Pyrotechnikbranche und der Stahlindustrie verwendet. Für Drensteinfurt war zudem der Einsatz in der Zuckerindustrie zwischen 1870 und ca. 1890 bedeutend.¹

Auf die chemische Zusammensetzung von Strontianit wird nicht weiter eingegangen, da es sich um eine Facharbeit im Fach Geschichte handelt. Im Jahre 1787 wurde Strontianit von dem englischen Naturwissenschaftler Adair Crawford (1748–1795) in Strontian, einem kleinen Ort in Schottland, entdeckt. Friedrich Gabriel Sulzer (1766–1844) nannte das Gestein Strontianit. Es folgte im Jahr 1793 die Entdeckung des Elements Strontium durch den deutschen Chemiker Martin Heinrich Klaproth.² Strontianit kommt in der Natur nur sehr selten vor.³ Das wohl größte Vorkommen hat es jedoch im Münsterland auf einer Fläche von ca. 1.700 km² gegeben. „[...] Das Hauptvorkommen des Strontianits [beschränkt sich im Wesentlichen] auf das Zentrum, etwa Drensteinfurt, Ascheberg und Ahlen, sowie dessen nähere Umgebung“.⁴

3. Vorgeschichte

Den ersten aufmerksamkeiterregenden Fund im Münsterland machte 1834 ein Bauer in Nienberge, welcher beim Aufräumen eines Grabens weiße Steine gefunden hatte. Dieser Fund fand sogar Erwähnung in den „Berlinischen Nachrichten“.⁵

Der nächste Fund wurde im Winter 1839/40 von dem Gymnasiasten Hermann Tross auf dem Herrensteinberg im Süden der Stadt Drensteinfurt gemacht. Nachdem er das zunächst auffällige Gestein, welches sich als ungewöhnliches Mineral herausstellen sollte, zwei Apothekern und einem Gymnasiallehrer des Gymnasiums

¹ Martin Gesing, Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 103–114

² Ebd. S. 103

³ Werner Bockholt: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. Band 1. 1994. S. 153

⁴ Werner Bockholt: DRENSTEINFURT: Eine historisch-geografische Untersuchung. 1980. S. 66

⁵ Martin Gesing, Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 106f.

zu Hamm vorlegte, wurde es von ihnen anhand der rötlichen Flammenfärbung als Strontianit identifiziert.⁶

4. Der Strontianitbergbau vor und nach der Industrialisierung

Drensteinfurt war eine Kleinstadt, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts eher landwirtschaftlich geprägt war. In der Stadt wurden die landwirtschaftlichen Produkte in Webereien, Brennereien, Mühlen, Metzgereien und Molkereien verarbeitet. 1824 gaben im Kirchbuch im Tauf- und Geburtsregister von 31 Vätern zehn den Beruf des Webers an, was darauf schließen lässt, dass Drensteinfurt zunächst hauptsächlich von der Leinweberei lebte. Auch Mühlen scheinen im Wirtschaftsleben eine große Rolle gespielt zu haben.⁷

Es gab zwar eine Straße durch die Altstadt, allerdings konnte diese nur „mühsam von Pferdefuhrwerken befahren“ werden.⁸ Durch den Neubau der Straßen Hamm-Drensteinfurt-Münster und Drensteinfurt-Beckum wurde zunächst die Infrastruktur ausgebaut. Die ungünstige Lage zwischen Münster und Hamm verhinderte die Ansiedlung größerer Betriebe, da diese dort eine bessere Infrastruktur und mehr potenzielle Arbeitskräfte fanden als in Drensteinfurt.⁹ Die Eröffnung der Bahnstrecke 1848 trug dazu bei, dass Drensteinfurt aufgrund der zentral liegenden Bahnstrecke attraktiver für Industriebetriebe wurde.¹⁰ Aber erst durch den Strontianitbergbau wurden schließlich Arbeitskräfte angelockt und erst zum Ende des 19. Jahrhunderts ließen sich hier kleinere Industriebetriebe nieder.¹¹

Bis zur Mitte des Jahrhunderts traten Strontianitfunde nur vereinzelt und mit geringer Ausbeute auf. Die Funde galten zunächst nur als Zusatzverdienst der Bauern und Landarbeiter, welche, um ihre Familie ernähren zu können, meist jede zusätzliche Tätigkeit annahmen, mit der sie Geld verdienen konnten.¹² Während der ersten Funde hatte Strontianit bereits einen Verkaufspreis von 2–3 Talern (genaue Einheit nicht bekannt) pro Pfund, was darauf schließen lässt, dass ein gewisser Handel bereits existierte.¹³

In dieser landwirtschaftlich geprägten Zeit wurde zunächst kein systematischer Bergbau betrieben, sondern gab es lediglich zufallsbestimmte Funde. So „[beuteten] die frühen lokalen Strontianitgräber, die beim Pflügen des Landes, bei Ausführung von Drainagearbeiten, beim Aufwerfen von Gräben zufällig bloßgelegte Adern aus und gewannen [...] Strontianit in Tagebauten.“¹⁴ In den freigelegten Adern wurde so

⁶ Ebd. S. 107

⁷ Werner Bockholt: DRENSTEINFURT: Eine historisch-geographische Untersuchung. 1980. S. 61ff.

⁸ Ebd. S. 63

⁹ Ebd. S. 63

¹⁰ Ebd. S. 64

¹¹ Ebd. S. 69

¹² Hans-Jürgen Lenzian: Zeiten und Menschen. S. 131f.

¹³ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 106

¹⁴ Werner Bockholt: DRENSTEINFURT: Eine historisch-geografische Untersuchung. 1994. S. 67

tief gegraben, bis das Grundwasser den Abbau störte, das man durch Handpumpen versuchte abzupumpen.¹⁵

Einen Boom erlebte der Strontianitbergbau erst ab 1870 durch den Einsatz des aus Strontianit gewonnenen Strontiumhydroxids als Katalysator zur Entzuckerung, der aus der Zuckerrübenentzuckerung verbliebenen zuckerreichen Melasse.¹⁶

Man nutzte allerdings nicht immer Zuckerrüben. Die von Napoleon 1806 erlassene Kontinentalsperre gegen Großbritannien stoppte den Import von Zucker aus Zuckerrohr zum europäischen Festland. Die Importsperrung zwang Kontinentaleuropa Alternativen zu suchen und fand diese in der Zuckergewinnung aus Zuckerrüben.¹⁷ Die erste industrielle Phase ab 1870 steigerte den Wohlstand der Bevölkerung und resultierte in einem langfristig geänderten Ernährungsverhalten der Gesellschaft. Folglich wurde der Konsum kristallinen Zuckers statt Rübenkraut auch in der Unterschicht immer beliebter.¹⁸

1871 gelang Max Fleischer die großtechnische Entzuckerung der Melasse mit Hilfe von Strontianit. Die Theorie um dieses Verfahren war schon länger bekannt, allerdings wurde es „als nicht praktikierbar angesehen, teils, weil die erforderlichen Strontianitmengen nicht als beschaffbar galten“.¹⁹ Dies änderte sich mit der Erfindung der Dampfmaschine im Jahr 1765 in England. Durch das in England erlassene Exportverbot von Dampfmaschinen, kam diese erst Jahrzehnte später nach Deutschland, wo sie nur sehr langsam vervielfacht wurde.²⁰ Mit der Dampfmaschine konnte man Pumpen betreiben, die das Grubenwasser, welches in der Tiefe den Abbau störte, abpumpten und somit den lukrativen bergmännischen Abbau von Strontianit in größeren Tiefen technisch überhaupt ermöglichte.

Dies war der Grund, weshalb die Nachfrage nach Strontianit enorm stieg. Das Verfahren zur Entzuckerung von Melasse war wirtschaftlich bedeutend, da nicht das Endprodukt Zucker besteuert wurde, sondern der Zuckerrübeneinsatz.²¹ Je höher die Zuckerausbeute, desto geringer war der Steueraufwand pro Tonne Zucker.

1871 gründete Max Fleischer zusammen mit dem Zuckerfabrikanten Hermann Kücken die „Dessauer Aktien-Zucker-Raffinerie AG“ und beauftragten Emil Venator den Raum Drensteinfurt zur Neuerschließung und Versorgungssicherung auf ein ausreichendes Vorkommen zu erkunden. In der Drensteinfurter Bauernschaft Rieth, wo 1873/74 die Gruben „Bertha“ und „Maria“ entstanden, wurde er fündig.²² Die Vorteile für die Dessauer-Zuckerraffinerie hier eigene Bergwerke zu führen war einerseits, dass durch eigene Gruben die Gewerbesteuer für Strontianit wegfiel, da

¹⁵ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 182

¹⁶ Ebd. S. 132

¹⁷ Hermann Kinder, Werner Hilgemann: dtv-Atlas zur Weltgeschichte. 1966. S. 25

¹⁸ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995 S. 127

¹⁹ Ebd. S. 116

²⁰ Manfred Görtemarker: Deutschland im 19. Jahrhundert. 1996. S. 151f.

²¹ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 130

²² Ebd. S. 118f.

es nur für den Eigenbedarf der Raffinerie genutzt wurde, und andererseits die Nähe zur 1848 eröffneten Eisenbahnlinie Münster-Hamm, wodurch nur geringe Beförderungskosten anfielen.²³

Die Förderung des Strontianits verlief wie folgt: die durch Dampfmaschinen (Lokomobile) angetriebenen Pumpen pumpten das Wasser ab, damit die Arbeiter durch Sprengung mit Dynamit das Mineral gewinnen konnten. Dieses wurde anschließend zutage gefördert, wo es durch Waschen von Nebenprodukten beispielsweise dem Mergel befreit wurde.

Darauf folgten die so genannten „Picker-Jungs“, welche die Kalkschicht vom Strontianit mit einem Hammer abschlugen und nach Groß- und Kleinstücken sortierten.²⁴ Mit der Hilfe von Pferden wurden die vollbeladenen Transportwägen – sogenannte Loren – über Schienen zum knapp einen Kilometer entfernten Bahnhof gezogen und dort in größere Eisenbahnwaggons umgefüllt und zum Zielort befördert. Zu Beginn des Untertageabbaus bestand die Belegschaft fast ausschließlich aus fachlich ausgebildeten Bergarbeitern. Im weiteren Verlauf waren anschließend die örtlichen Landarbeiter im Strontianitbergbau vertreten.²⁵

Die Arbeitsbedingungen waren im Bergbau eher schlecht: Sie mussten „auf den Knien [kriechen]“²⁶, waren der Kälte und Nässe ausgesetzt und „mussten mit einfachem Werkzeug ihre schwere Arbeit [verrichten].“²⁷ Auch Kinder waren unter den Arbeitern.²⁸ Zudem kommt noch die Tatsache, dass es unzählige Unfälle in den Schächten gab. In den Jahren 1882 und 1883 wurde von drei Todesfällen im Schacht „Bertha-Maria“ berichtet.²⁹

Der Strontianitmarkt explodierte mit der Veröffentlichung des streng gehüteten Verfahrens der Entzuckerung des Strontianits durch den Forscher Carl Scheibler 1880, welcher die Zuckerraffinerie ausspionierte und deren Verfahren auf sich patentieren ließ, woraufhin ein Patentstreit folgte.³⁰ Die Zeit der Konkurrenzlosigkeit der Dessauer-Zuckerraffinerie war vorbei und weitere Zuckerhersteller bedienten sich dieses Verfahrens, wodurch im Münsterland mehrere hundert Abbauschächte betrieben wurden.³¹ Der Prozess lässt sich gut durch „was der eine entdeckt oder erfindet, wird augenblicklich zum Gemeingut der Menschheit“³² beschreiben.

²³ Ebd. S. 119

²⁴ Peter Gabriel: Zwei Taler für den Pastor, siebzehn Schilling für den Lehrer. 2006. S. 65

²⁵ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 249

²⁶ Gespräch mit Herrn Koch

²⁷ Peter Gabriel: Zwei Taler für den Pastor, siebzehn Schilling für den Lehrer. S. 66

²⁸ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 253

²⁹ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 457

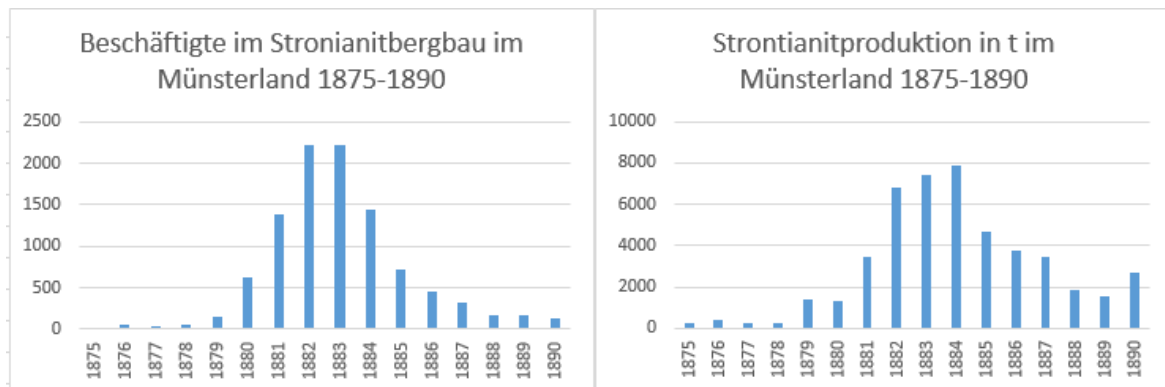
³⁰ Ebd. S. 120

³¹ Ebd. S. 449–484

³² Gerhard Henke-Bockschatz: Industrialisierung. S. 13–14

Schon bevor der Strontianitmarkt explodierte, hatte „sich Deutschland von einem Zuckereinfuhrland in ein -ausfuhrland entwickelt“, wobei zwischen 1860 und 1865 die Eigenerzeugung etwa dem Eigenverbrauch entsprach.³³

Der enorme Aufschwung des Strontianitbergbaus lässt sich anhand der Entwicklung der Anzahl von Beschäftigten³⁴ und der Entwicklung der Produktionsmengen³⁵ in den folgenden Abbildungen auf die Jahre 1878–1884/5 eingrenzen.



Die Produktionsmenge stieg von 250t in 1875 auf fast 8.000t Strontianit im Jahre 1884 und die Anzahl der Beschäftigten stieg von ca. 25 in 1875 auf 2.226 in 1883.

Allein im Jahr 1883 förderten die Schächte „Bertha“ und „Maria“ im Zusammenschluss mit dem Schacht Armin von September bis Dezember 68,8t Strontianit.³⁶ Strontianit wurde auch europaweit verkauft.³⁷ In den Schächten „Bertha“ und „Maria“ waren im April 1875 20–25 Arbeiter beschäftigt. Mit der Nutzung von insgesamt sechs Dampfmaschinen im Jahre 1879, stieg die Anzahl der Arbeiter auf 200–300.³⁸ Zur Blütezeit des Strontianits im Jahre 1882 waren „auf dem Schacht [...] 7 Beamte und 325 Arbeiter beschäftigt“³⁹, welche in verschiedenen Arbeitsschritten an der Strontianitgewinnung und -aufbereitung arbeiteten. Die Löhne waren in der Hochzeit des Bergbaus sehr hoch und überstiegen die der Arbeiter in lokalen Gewerbebezweigen.⁴⁰

Während man im Münsterland noch Strontianit förderte, suchte man in der Zuckerindustrie schon nach Alternativen. Der Strontianitbergbau war nicht in der Lage, den Bedarf der Zuckerindustrie ausreichend zu decken.⁴¹ Zum Teil konnten Bestellungen der Zuckerindustrie nicht bedient werden.⁴² Zudem schien der Abbau

³³ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 127

³⁴ Ebd. S. 258

³⁵ Ebd. S. 208

³⁶ Ebd. S. 457

³⁷ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 213f.

³⁸ Ebd. S. 120

³⁹ Ebd. S. 455–457

⁴⁰ Ebd. S. 260f.

⁴¹ Ebd. S. 207

⁴² Ebd. S. 206

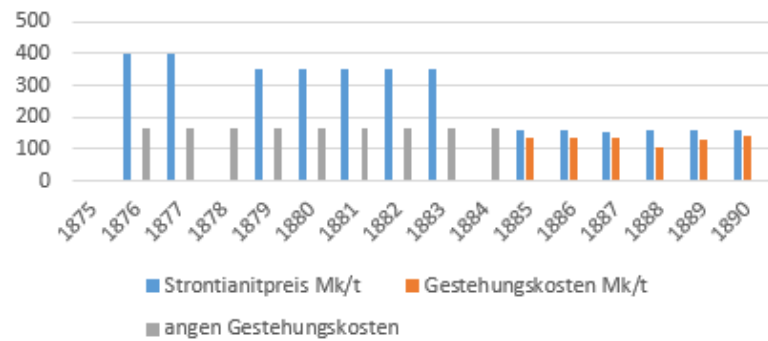
aufgrund der Unregelmäßigkeit der Strontianitadern sehr aufwendig zu sein.⁴³ Als Ersatzprodukt wurde Coelestin gefunden. Es war um fast das 10-fache günstiger⁴⁴, konnte leichter in Strontiumhydroxid umgewandelt und zudem zollfrei eingeführt werden.⁴⁵ Dies führte zu einem Preisverfall bei Strontianit bei gleichbleibenden Herstellungskosten.⁴⁶ Dadurch verringerten sich die Gewinne der Gruben deutlich.

Für das Bestreben nach Größe und Wohlstand in Drensteinfurt durch den Strontianitabbau war das ein Rückschlag.⁴⁷

Nur bereits abgeschlossene Verträge mit den Zucker-raffinerien sicherten den Gruben zunächst noch ihre Existenz.⁴⁸ Da sich der Strontianitbergbau durch

gleichbleibende Unterhaltungskosten und sinkende Gewinne nicht mehr rentierte, wurden die ersten Schächte schon 1883 geschlossen. Die Gruben reagierten mit Lohnsenkungen aber auch Entlassungen. Dies hatte zu Folge, dass viele Bergleute Drensteinfurt verließen und sich im Ruhrgebiet neue Arbeit im Bergbau suchten, da sie hier mehr verdienten.⁴⁹ Die Verbliebenen widmeten sich neuen Berufen. Manche Bergbauarbeiter wurden hier sesshaft und heirateten. 1886 und 1887 schlossen die meisten Gruben.⁵⁰ „Die Handwerker kehrten in ihre Werkstatt und die Bauernburschen auf ihre Scholle zurück.“⁵¹

Strontianit: Entwicklung Preise und Gesteinskosten



5. Auswirkungen des Strontianitbergbaus auf Drensteinfurt

5.1 Auswirkungen früher

An Drensteinfurt ging der Strontianitbergbau nicht spurlos vorüber. Er brachte sowohl wirtschaftliche, als auch soziale und infrastrukturelle Folgen mit sich:

Durch die Einnahmen des Strontianitbergbaus erlebte Drensteinfurt eine Phase des Reichtums. Die Phase des Booms wird sogar mit dem Goldrausch in Kalifornien verglichen.⁵² Es ist schwierig zu beziffern, wie hoch die Strontianitproduktion

⁴³ Ebd. S. 142

⁴⁴ Ebd. S. 232

⁴⁵ Werner Bockholt: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. Band 1. 1994. S. 158

⁴⁶ Martin Gasing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 215ff

⁴⁷ Werner Bockholt: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. 1994. Band 1. S. 158

⁴⁸ Martin Gasing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 143f.

⁴⁹ Martin Gasing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 262f.

⁵⁰ Ebd. S. 458

⁵¹ Werner Bockholt: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. Band 1. 1994. S. 158

⁵² Martin Gasing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 10

insgesamt und der damit erzielte Umsatz in Drensteinfurt war. Allein die Gruben im Besitz der Dessauer-Zuckerfabrik produzierten 1882 mit 530 Mann Belegschaft 2.200t Strontianit.⁵³ In diesem Jahr lag der Verkaufspreis bei ca. 350 Mark je Tonne.⁵⁴ 1885–1887 lagen die Produktionskosten bei ca. 136 Mark je Tonne.⁵⁵ Dies würde allein für diese Firma in etwa einen Gewinn von ca. 470.000 Mark bedeuten. Auf den ersten Blick hört sich dieser Gewinn nicht sehr hoch an, deshalb will ich versuchen, diesen Betrag auf die heutige Zeit zu übertragen:

Verwendet man den vom wissenschaftlichen Dienst des Bundestages angegebenen Währungsfaktor in Höhe von 7,1⁵⁶ für das Jahr 1882, so erzielte diese Firma einen Umsatz von ca. 5,5 Mio. Euro ($2200t \cdot 350Mk \cdot 7,1$) und einen Gewinn von 3,3 Mio. Euro ($2.200t \cdot (350Mk - 136Mk) \cdot 7,1$). Auf Basis eines selbsterstellten Kaufkraftvergleiches könnte dieser Faktor auch erheblich höher liegen (ca. 26).⁵⁷ Die hier genannte Strontianitfirma hatte in Drensteinfurt vier Gruben, war aber nicht gewerbesteuerpflichtig. Der Gewinn anderer Gruben lässt sich nur schwer abschätzen. Diese Gruben haben aber sicherlich positiv zum Steuereinkommen der Stadt beigetragen. Zudem haben lokale Dienstleister, wie Bauern und Fuhrunternehmer, den Transport des Strontianits zum Bahnhof übernommen⁵⁸. Vermutlich haben auch lokale Handwerker wie Schlosser, Zimmerer, Mauerer etc. zusätzliche Aufträge durch den Strontianitbergbau erhalten. Lokale Dienstleister hatten hierdurch zusätzliche Einnahmen.

Der Strontianitbergbau hob das Einkommensniveau der Bevölkerung durch seine im Vergleich hohen Löhne deutlich an. Der Wochenlohn eines Hauers (Bergbaufacharbeiter) betrug in der Boomzeit (1883) ca. 21–24 Mark. Ein Zimmerer verdiente mit 13,20 Mark in der Woche deutlich weniger. Bei ungelernten Arbeitern war der Unterschied wesentlich gravierender: ein Tagelöhner in der Landwirtschaft verdiente in der Woche 1,50 Mark, während ein Tagearbeiter im Bergbau 12,00 Mark verdiente.⁵⁹ Dieses gestiegene Einkommen dürfte sicherlich zu steigenden Konsumausgaben und damit auch zu steigenden Einnahmen der lokalen Dienstleister (Handwerker, Gastwirtschaften⁶⁰, Vermieter⁶¹, Lebensmittel, Kleidung etc.) geführt und damit positiv zum allgemeinen Wohlstand beigetragen haben.

Desweiteren profitierten Grundeigentümer, auf deren Grund Bergbau betrieben wurde, vom Abbau, da laut Bergbaugesetz sie Eigentümer des Strontianits waren. Damals gehörte Strontianit nicht zu den „dem Grundeigentümer entzogenen, verleihbaren Mineralien“, wodurch die Bergbauunternehmer mit den

⁵³ Ebd. S. 206

⁵⁴ Ebd. S. 216

⁵⁵ Ebd. S. 218

⁵⁶ Wissenschaftlicher Dienst des Bundestages: Kaufkraftvergleiche historischer Geldbeträge. 2016. S. 5 (Link 3)

⁵⁷ Kaufkraftvergleiche (Siehe Anhang 7)

⁵⁸ Werner Bockholt: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. Band 1. 1994. S. 154/156

⁵⁹ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 262/265

⁶⁰ Westfälische Nachrichten: 28.4.2018

⁶¹ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 247

Grundeigentümern Verträge abschlossen, in denen die Landeigentümer entweder einen Anteil am Erlös oder ein Fixum pro Mengeneinheit des gefördertsten reinen Strontianits erhielten:

*„[...] Herr Kolvenberg verpflichtet sich dagegen, für jeden aus des Weissen Grundstücken genommenen Zentner gereinigtem Strontianit, wenn er durch Tagebau gefördert wird, sowohl als wenn er durch unterirdischen Betrieb gewonnen ist 1 Mark 50Pfg zu zahlen. [...]“*⁶²

Dass diese Summe nicht unerheblich war, zeigt die Tatsache, dass Freiherr von Landsberg in den Jahren 1881 bis 1886 70.408,74 Mark durch Pachteinahmen aus dem Strontianitbergbau erhielt.⁶³

Der rasche Aufschwung des Strontianitbergbaus in den Jahren 1873 bis 1885 zog auch viele Arbeiter aus der Ferne an. Die Einwohnerzahl stieg von 3.806 in 1871 auf 4.440 in 1885.⁶⁴ Für diese musste Wohnraum geschaffen werden. „Geld wurde viel verdient: Es entwickelte sich eine große Bautätigkeit, um Wohnungen für die vielen Zugezogenen zu schaffen.“⁶⁵

Es lässt sich also zusammenfassen, dass dieser kurze Boom 1870 bis 1886 einen sehr positiven wirtschaftlichen Einfluss auf Drensteinfurt ausübte.

Auch die Infrastruktur Drensteinfurts wurde durch das Bevölkerungswachstum positiv beeinflusst: Die Zugezogenen siedelten sich an den Ausfallstraßen, „auf den ehemaligen Wällen, aber auch außerhalb der Altstadt an der Rietherstraße und Josephstraße [...] an [...]“⁶⁶ Es ist anzunehmen, dass hierzu neue Straßen gebaut, alte erweitert und/oder erneuert werden mussten. Selbst die Kirche musste erweitert werden, sodass Seitenschiffe angebaut wurden.⁶⁷

Der Strontianitbergbau hatte damals auch negative Auswirkungen auf die Umwelt. So verunreinigte das abgepumpte Grubenwasser Wiesen und Bäche.⁶⁸ Zudem machte der aus den Gruben ausgehobene kalkhaltige und unfruchtbare Mergel auf Jahre den Ackerboden für die Landwirtschaft unbrauchbar. Deswegen verweigerten viele Landbesitzer den Abbau auf ihrem Boden.⁶⁹ Bereits 1909 gab es schon Bergschäden, welche aus eingestürzten Schächten resultierten.⁷⁰

Das rasche Bevölkerungswachstum scheint bei der lokalen Bevölkerung allerdings nicht nur auf Gegenliebe gestoßen zu sein. „Die unterschiedliche Nationalität, Mentalität, auch ihre unterschiedliche Religions- oder Konfessionszugehörigkeit, brachten das bürgerliche Leben und die weltanschauliche Ordnung der Bevölkerung

⁶² Vertrag zwischen Kolvermann und Wessels. 20.05.1876 (siehe Anhang 1)

⁶³ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 223

⁶⁴ Ebd. S. 61

⁶⁵ Clemens Dolle: Drensteinfurt und der Strontianitbergbau. 1852. S. 182f.

⁶⁶ Werner Bockholt: DRENSTEINFURT: Eine historisch-geografische Untersuchung. 1994. S. 68/69

⁶⁷ Peter Gabriel: Zwei Taler für den Pastor, siebzehn Schilling für den Lehrer. S. 18

⁶⁸ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 183

⁶⁹ Ebd. S. 115

⁷⁰ Ebd. S. 458

durcheinander.“⁷¹ Die Bergleute kamen aus „dem Wurmgebiete, aus der Eifel, aus Polen, Italien und Frankreich“⁷² und Belgien, wobei die „Belgier als die Besten galten und die aus dem übrigen Eifelgebiet als die Berühmtesten galten.“⁷³

Es wird von Ausschreitungen, Ausschweifungen, Raufereien und Schlägereien der Bergleute berichtet. In den Kneipen sollen Prügeleien an der Tagesordnung gewesen sein.⁷⁴ Zudem scheint auch sonntags und an Feiertagen gearbeitet worden zu sein, worüber sich der Pfarrer sehr beklagte. An Allerheiligen 1878 kam es sogar zu einem tödlichen Arbeitsunfall.⁷⁵

Das Kostgängerwesen scheint auch viel Schaden in der Gemeinde angerichtet zu haben. Es wurden sehr viele Wirtschaften gegründet. „Die allgemeinen Lustbarkeiten“ wurden zur „Demoralisation; deren schlimmste Folgen die Trunksucht und ein regelloser Umgang der Geschlechter seien.“⁷⁶ In einer Wirtschaft mit Tanzsaal soll es im oberen Stockwerk „Zimmer mit Betten, woselbst sich die Pärchen nach abgehaltenem Tanze zurückziehen konnten“ gegeben haben.⁷⁷ Zudem verzweifachten sich die Geburten unehelicher Kinder, da die „[...] jungen Burschen [...] rasch Verbindungen mit den Mädchen [knüpften], aber nicht ans Heiraten [dachten].“⁷⁸ Jedoch wurden zwischen 1876 und 1884 auch ca. 50 Ehen zwischen Bergleuten und Frauen aus dem Orte geschlossen. Die deutlich höheren Löhne der Bergmänner schienen im Vergleich zu anderen Branchen deren Attraktivität für Eheschließungen erheblich gesteigert zu haben.⁷⁹

Ein weiterer sozialer Aspekt ist die Abwanderung niedrig bezahlter Landarbeiter in den wegen seiner wesentlich höheren Löhne attraktiveren Bergbau.⁸⁰ Es ist zu vermuten, dass diese Arbeitskräfte insbesondere in der Landwirtschaft fehlten. Ein weiterer Grund für die Attraktivität der Arbeit im Bergbau war vermutlich die dortige soziale Absicherung durch eine Betriebskrankenkasse. Diese existierte zumindest in Ahlen und Beckum und eventuell auch in Drensteinfurt. Sie zahlte im Fall von Krankheit und Tod an die Familien und gewährte freie ärztliche Behandlung, freie Arznei, zahlte Bruchbänder, Brillen, etc.⁸¹

Für ein Aufkommen sozialdemokratischer „Umtriebe“, die nach dem Bismarck'schen Sozialistengesetz von 1878 verboten waren, wie beispielsweise in Ahlen⁸², gibt es für Drensteinfurt keine Belege.

⁷¹ Ebd. S. 11

⁷² Gottfried von Bockum-Dolffs: Heimatliches aus Drensteinfurt. 1999. S. 72

⁷³ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 249

⁷⁴ Ebd. S. 246

⁷⁵ Gottfried von Bockum-Dolffs: Heimatliches aus Drensteinfurt S. 73

⁷⁶ Peter Gabriel: Zwei Taler für den Pastor, siebzehn Schilling für den Lehrer. 2006. S. 123

⁷⁷ Ebd. S. 123

⁷⁸ Ebd. S. 123

⁷⁹ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 247

⁸⁰ Ebd. S. 249/ Bockholt: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. Band 1. 1994. S. 156

⁸¹ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 271

⁸² Ebd. S. 250

Außerdem wurde als gesellschaftlicher Höhepunkt einmal im Jahr das Knappschaftsfest der Bergleute gefeiert, bei welchem die Vereinsmitglieder einheitliche Kleidung trugen. Als ihre Patronen stellten sie die Figuren der Hl. Barbara und des Hl. Joseph auf.⁸³

Mit dem Abschwung und dem Ende des Strontianitbergbaus 1886/1887 in Drensteinfurt wurde den meisten Bergleuten gekündigt. Viele verließen Drensteinfurt, die Bevölkerungszahl sank bis 1895 auf 4.100.⁸⁴

Durch das Bevölkerungswachstum von 3.806 im Jahre 1871 auf 4.440 im Jahre 1885 nahm auch die bebaute Fläche zu.⁸⁵ Somit wurde auch die Infrastruktur ausgebaut.

Aus der Hochphase des Strontianitbergbaus resultieren die Villen Schmidt und Klaptor, die in dem zu dieser Zeit typischen Gründerstil erbaut wurden.⁸⁶ Bei der Villa Schmidt wurde der Eingangsbereich mit einem Mosaik gelegt und die Holztür mit aufwändigen Schnitzereien verziert.⁸⁷ Hieran lässt sich das Reichtum der Familie Schmidt erahnen, welches diese mit dem Strontianitgeschäft erlangte.

Nachdem der Strontianitboom vorbei war, wanderten viele Fremdarbeiter weiter, was die Verminderung der Einwohnerzahl von 4.440 in 1885 auf 4.104 in 1895 vermuten lässt.⁸⁸

5.2 Auswirkungen heute

Heute sind die schwerwiegendsten Auswirkungen des Strontianitbergbaus auf Drensteinfurt geologischer Natur: Durch die weitläufigen Gänge des Strontianitbergbaus kann heute nicht mehr ganz nachvollzogen werden, wo diese jeweils langführten. Dies liegt auch daran, dass „es in nicht unerheblichem Ausmaß illegalen Schwarzbau gegeben hat.“⁸⁹ Die historischen Aufzeichnungen in Form der Richtung der Gänge sind oftmals fehlerhaft oder existieren nicht. Nur anhand von aufwendigen physikalischen Messungen und Gutachten kann festgestellt werden, ob sich Gänge unter einem Grundstück verbergen. Die Ungewissheit über die Art der Verfüllung (locker oder fest) bei bekannten Stollen ergibt eine weitere Unsicherheit bei geplanter Bebauung. Es sind also zusätzliche Gutachten nötig, wenn neue Straßen oder Siedlungen erschlossen werden.⁹⁰ Diese Gutachten sind mit Probebohrungen verbunden, die eine nicht unerhebliche finanzielle Belastung darstellen. Auch Bergschäden können entstehen, bei welchen nicht nur finanziellen Schäden, sondern auch Lebensgefahr drohen kann. So stürzte vor einigen Jahren in

⁸³ Ebd. S. 276f.

⁸⁴ Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 61

⁸⁵ Ebd. S. 61

⁸⁶ Werner Bockholt: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. Band 1. 1994. S. 156

⁸⁷ Abb. Boden der Villa Schmidt (siehe Anhang 2)

⁸⁸ Werner Bockholt: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. Band 1. 1994. S. 156

⁸⁹ Bürgermeister Carsten Grawunder am 24.03.2020 (siehe Anhang 8)

⁹⁰ Gutachten „Blumenstraße“ in Drensteinfurt (siehe Link 1)

der Bauernschaft Rieht ein Traktor in eine Grube, die durch einen eingestürzten Stollen verursacht worden ist.⁹¹

Um das Absacken einer Straße zu verhindern, musste die Stadt Drensteinfurt 2011 ein Spezialunternehmen beauftragen, um Bohrungen durchzuführen und mögliche Hohlräume untertage zu identifizieren. Diese wurden anschließend mit Beton verschlossen. Durch die ungewisse Größe der Hohlräume konnte die Vorkalkulation von 500m³ Füllmenge nicht eingehalten werden, sondern verdoppelte sich. Die Kosten beliefen sich zum Schluss auf schätzungsweise 60.000 Euro.⁹²

Auch die Grundstückspreise sind vom Strontianitbergbau betroffen: „Größere Nachteile ergeben sich für Grundstückseigentümer, wenn unter ihren Grundstücken Bergbau betrieben worden ist, da das erhebliche Auswirkungen auf den Bodenwert hat. Das kann so weit gehen, dass eine Fläche monetär betrachtet nahezu gar keinen Wert mehr hat.“⁹³

Bei der Erschließung des Konrad-Adenauer-Baugebietes konnte eine große Fläche nicht bebaut werden, da mitten durch das geplante Gebiet ein bekannter Strontianitgang des Schachtes Bertha-Maria führt. Auf dieser Fläche wurde ein „Strontianit-Lehrpfad“ eingerichtet. Darauf befinden sich zur Erinnerung die Nachbildung einer Lore, eines Stollens sowie ein Spielplatz.⁹⁴ Der Strontianitpfad wurde mit Obstbäumen aller Art bepflanzt und das Obst steht den lokalen Bewohnern zur Ernte zur Verfügung. Die Straßennamen erinnern an die damaligen Bergbauaktivitäten. Beispielhaft genannt sind hier die „Anton-Köcking-Gasse“ und die „Peter-Weier-Straße“, welche an zwei im Bergbau Verunglückte erinnert, die „Picker-Jungs-Gasse“, die an die Bergarbeiter erinnert, die über Tage den Kalkstein von dem Strontianit schlugen und die „Melassestraße“, deren Name aus der damaligen Zuckerindustrie abgeleitet wurde.

Der Strontianitbergbau zieht keine Touristen nach Drensteinfurt, allerdings gibt es das Angebot von geführten Fahrradtouren, sowie von Rundflügen ausgehend von Ascheberg zum Thema „Strontianitbergbau in Drensteinfurt“.⁹⁵ „Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass der damals in der Stadt entstandene Wohlstand mit ursächlich dafür ist, dass Drensteinfurt auch heute finanziell noch sehr gut dasteht.“⁹⁶ Aufgrund nicht rentabler Pflege und Unterhaltung der Abraumhalden für die Eigentümer, sind diese oftmals sich selbst überlassen und somit gut für die Natur und das Klima.⁹⁷ Zudem wird die Abraumhalde des Bertha-Maria-Schachtes von Kindern zum Spielen und im Winter bei Schnee zum Rodeln genutzt.

⁹¹ Bürgermeister Carsten Grawunder am 24.03.2020 (siehe Anhang 8)

⁹² Westfälische Nachrichten: „1000 Kubikmeter für 30 Löcher“. 16.03.2011. Nr. 63 (siehe Anhang 3)

⁹³ Bürgermeister Carsten Grawunder am 24.03.2020 (siehe Anhang 8)

⁹⁴ Bilder Stollen, Bild Google Maps (siehe Anhang 6)

⁹⁵ Westfälische Nachrichten: „Über den Wolken, unter der Erde“. 10.11.2011 Nr. 261 (siehe Anhang 4)

⁹⁶ Bürgermeister Carsten Grawunder am 24.03.2020 (siehe Anhang 8)

⁹⁷ Ebd.

6. Fazit

Der Strontianitbergbau 1870 bis 1890 hatte in Drensteinfurt erhebliche wirtschaftliche und vor allem soziale Auswirkungen. Der Strontianitbergbau läutete die Industrialisierung in Drensteinfurt ein. Jedoch war dieser Wandel weg von einer landwirtschaftlich geprägten Kommune nur von sehr kurzer Dauer. Erst ca. 10 Jahre nach Ende des Bergbaus siedelte sich Industrie in Drensteinfurt an, vielleicht auch weil durch die Vergangenheit ausgebildete Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Nach Ansicht des Bürgermeisters begründet der damalige Aufschwung den heutigen Wohlstand Drensteinfurts. Drensteinfurt besitzt heute keine nennenswerte Industrie, sondern ist eine Schlafstadt. Ein großer Teil der Erwerbstätigen (ca. 75%) pendelt zur Arbeit in andere Städte. Drensteinfurt lag 2015 im Einkommen pro Steuerpflichtigen auf Platz 17 aller Kommunen in NRW und auf Platz 1 im Kreis Warendorf.⁹⁸ Es ist fraglich, ob dieser Umstand mit dem Strontianitbergbau in Verbindung gebracht werden kann. Bis auf ein paar Abraumhalden, Häuser aus der Zeit, Grünstreifen und Einschränkungen bei der Städteplanung scheint der Strontianitbergbau keine größeren Spuren hinterlassen zu haben, ist also weder Fluch noch Segen.

⁹⁸ Westfälischer Anzeiger v. 27.07.2019 (Link 2)

7. Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur:

Bockholt, Werner: DRENSTEINFURT: Eine historisch-geografische Untersuchung einer westfälischen Kleinstadt, Drensteinfurt 1980

Bockholt, Werner: Drensteinfurt: Eine Stadtgeschichte. Band 1. Drensteinfurt 1994

Bockum-Dolffs, Gottfried: Heimatliches aus Drensteinfurt. Drensteinfurt 1990

Dolle, Clemens: Drensteinfurt und Strontianitbergbau, in: Westfälischer Heimatkalender, Münster 1952. S.182f.

Gabriel, Peter: Zwei Taler für den Pastor, siebzehn Schilling für den Lehrer: Heimatgeschichtlicher Rundgang durch Drensteinfurt und Walstedde. Drensteinfurt 2006

Gesing, Martin: Der Strontianitbergbau im Münsterland, Warendorf 1995

Görtemarker, Manfred: Deutschland im 19.Jahrhundert. Band 274: Entwicklungslinien, Potsdam 1996

Henke-Bockschatz: Industrialisierung (Fundus- Quellen für den Geschichtsunterricht). 2003

Hilgemann, Werner; Kinder, Hermann: dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 2: von den Französischen Revolution bis zur Gegenwart. München, 1966

Primärquellen:

Vertrag zwischen Kolvermann und Wessels. Drensteinfurt, den 20.05.1876 (s. Anhang). Erhalten von Frau Havers am 01.03.2020

Abbildungen:

Abb.1: Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S.191

Abb.2: Martin Gesing: Der Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 85

Internetquellen:

Link 1:

https://www.google.com/search?sxsrf=ALeKk01izQLVhlznUL8ly2LBBtrIZsYEYg%3A1585211643199&ei=-2h8XvHXC4OzkW1zbOgDg&q=gutachten+drensteinfurt+strontianit&oq=gutachten+drensteinfurt+strontianit&gs_l=psy-

[ab.3...9064743.9072403..9072929...1.1..0.137.3477.19j16.....0....1..gws-wiz.....10..0i71j35i362i39j35i39j0i131j0j0i70i255j0i22i30j33i160.ZpwZwS3J5dk&ved=0ahUKEwixwYvH3bfoAhWD2aQKHbXmDOQQ4dUDCAs&uact=5](https://www.gws-wiz.de/10/0i71j35i362i39j35i39j0i131j0j0i70i255j0i22i30j33i160.ZpwZwS3J5dk&ved=0ahUKEwixwYvH3bfoAhWD2aQKHbXmDOQQ4dUDCAs&uact=5)

Link 2:

<https://www.wa.de/lokales/drensteinfurt/drensteinfurt-liegt-platz-beim-durchschnittlichen-steuereinkommen-12863387.html>

Link 3:

<https://www.bundestag.de/resource/blob/459032/1d7e8de03e170f59d7cea9bbf0f08e5c/wd-4-096-16-pdf-data.pdf>

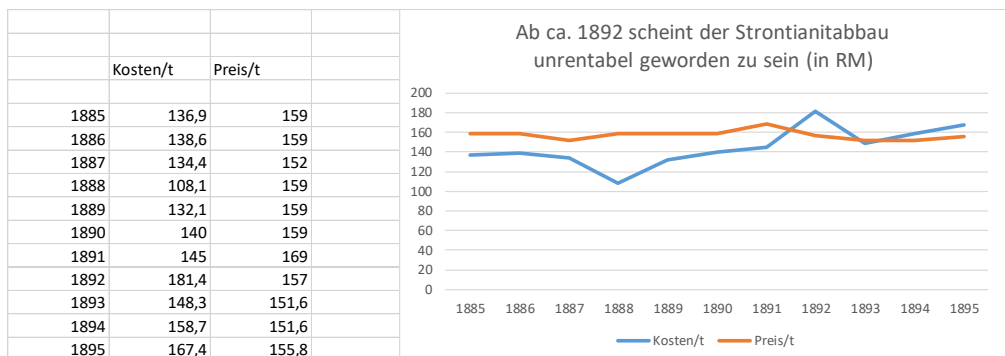
8. Anhang

8.1 Kaufkraftvergleiche

	1883	2020	zu verwendende Arbeitszeit in Minuten		
	Bezirk Lüdinghausen 1)	Drensteinfurt Aldi/ Lidl	1883	2020	Faktor
	in RM	in €			
1 kg Weizenmehl	0,46	0,39	78,4	1,1	71,5
1l Milch	0,14	0,73	23,9	2,1	11,6
12 Eier	0,8	1,55 (10St 1,29€)	136,4	4,4	31,3
1 kg Schweinefleisch	1,2	6,13 (Schweinekotelett kg 6,13€)	204,5	17,2	11,9
100kg Kartoffeln	8	67,6 (2,5kg 1,69 €)	1363,6	190,1	7,2
Drensteinfurt war dem Bezirk Lüdinghausen zugeordnet				Durchschnitt:	26,7
<p>1883 Verdienst Hauer 21-24 RM ds. 22,5 RM in der Woche 6 Tageweche a 10,66 St/Tag ergibt einen Stundenlohn in Höhe von 0,352 Reichsmark 2020 Verdienst Facharbeiter Baugewerbe 18,88€/h hochgerechnet ohne Urlaub wie 1883 21,34€/h Annahme Feiertage sind 1883 auch bezahlt worden Urlaub erst seit ca. 1923 (erste tarif. Regelungen) 1883 kein Urlaubanspruch</p>					

99 100
,

8.2 Vergleich der Unterhaltungskosten und des Preises einer Tonne



101 102
,

⁹⁹ Kosten für Lebensmittel: Martin Gesing: Strontianitbergbau im Münsterland. 1995. S. 266

¹⁰⁰ Wochenlöhne: Ebd. S. 262

¹⁰¹ Kosten: Ebd. S. 218

¹⁰² Preis: Ebd. S. 216

9. E-Mail-Interviewfragen an Herrn Grawunder 24.03.2020

In wie weit hat der Strontianitbergbau Auswirkungen auf die Stadt Drensteinfurt heute, beispielsweise in der Städteplanung/-erschließung (Stadterweiterung, neue Siedlungen) etc.?

Bedingt durch den Strontianitbergbau sind bei allen Überlegungen zur Siedlungsflächenentwicklung wie auch bei der Entwicklung von Gewerbeflächen zunächst einmal die bestehenden Kartierungen der früheren Abbaugebiete hinzuzuziehen. Daraufhin erfolgt eine erste Bewertung, ob eine grds. Bebaubarkeit des Untergrundes als gegeben oder nicht gegeben ist. Falls eine Bebaubarkeit nicht ausgeschlossen wird, müssen weitere Untersuchungen durchgeführt werden bis hin zur Erstellung von Bodengutachten. Dabei werden dann von entsprechend spezialisierten Büros Sondierungsbohrungen durchgeführt. In der Folge kann dies zum Ergebnis haben, dass der Untergrund auf Grund der in der Vergangenheit erfolgten Bergbautätigkeit nicht belastbar genug oder nur durch geeignete Maßnahmen wie zum Beispiel das Verfüllen mit Beton ausreichend tragfest gemacht werden kann. Untersuchung und Stabilisierungsmaßnahmen sind sehr kostenintensiv und schrecken Grundstückseigentümer in den meisten Fällen ab, ihre Flächen für eine Baulandentwicklung zu verkaufen. Denn der Kaufpreis trägt meisten nicht den zusätzlichen Aufwand. Potentielle Käufer sind aber auch nicht bereit überhöhte Preise zu zahlen.

Hinzu kommt noch, dass es in nicht unerheblichem Ausmaß illegalen „Schwarzabbau“ gegeben hat. Dies war wegen der zum Teil sehr oberflächennahen Flöze für viele Menschen leistbar und die Nachfrage nach dem Strontianit war hoch. Im Ergebnis wurden diese Bergtätigkeiten aber auch nicht erfasst und sind somit auch nicht kartiert.

Ein guter Kompromiss ist bei uns im Konrad-Adenauer-Viertel gefunden worden. Der Bereich des unbebauten Grünstreifens liegt über einem offiziellen Stollen.

Sind alle Strontianitgänge/Berggänge in Drensteinfurt bekannt?

Nein, siehe auch Antwort zu 1. Es gibt Verdachtsräume, in denen illegale Abbautätigkeiten festgestellt worden sind. Diese im Nachhinein genau zu bewerten ist nur mit sehr hohem Aufwand und auch dann nicht zu 100% möglich. Bei Sondierungsbohrungen können kleine Gruben trotzdem unentdeckt bleiben.

In den Bebauungsplänen wird das Thema unter „Kennzeichnungen und Hinweise zur Beachtung“ wie der reguläre Bergbau behandelt. Nachfolgend zum Beispiel ein Hinweis etwa aus dem Bebauungsplan Nr. 1.43 – „Mondscheinweg“:

„[...] Im weiteren Umfeld des Plangebiets ist in der Vergangenheit Strontianit abgebaut worden. Die Lagerstättenverhältnisse sind im Plangebiet nicht hinreichend bekannt, sodass die Gewinnung innerhalb des Plangebiets nicht gänzlich

ausgeschlossen werden kann. Eine Abstimmung mit dem Geologischen Dienst NRW-Landesbetrieb wird empfohlen.“

Welche Folgen hat der Strontianitbergbau für die Unterhaltung möglicherweise Probebohrungen/Gutachten, die zusätzliche Kosten verursacht?

Sofern ein Gebiet zur Bebauung geeignet ist, werden später meines Wissens nach keinen erhöhten Maßnahmen erforderlich. Es kann natürlich immer sein, dass ein Sondierungsverfahren nicht alle Gruben ermittelt hat oder gar nicht durchgeführt worden ist. Dann kann es in der Folge zu Schäden an Gebäuden durch Bodensenkungen kommen.

Gibt es Bergschäden bzw. rechnet die Stadt Drensteinfurt mit Bergschäden?

Mir sind in der Stadt bisher keine Bergschäden bekannt und durch die sorgfältige Vorgehensweise bei der Entwicklung neuen Baulandes versuchen wir dies auch für die Zukunft zu vermeiden. Nicht ausgeschlossen werden kann aber, dass in der Vergangenheit ohne ausreichende Sorgfalt Bereiche überbaut wurden und dies in der Zukunft dann zu Schäden führen kann.

Eine etwas kuriose Geschichte hat sich mal auf einer landwirtschaftlichen Fläche in der Rieth bei Hüttemann zugetragen. Dort hat sich vor einigen Jahren mal völlig unvorhergesehen ein so großes Loch aufgetan und einen Traktor „verschluckt“. Personen sind zum Glück nicht zu Schaden gekommen.

Gibt es heute weitere positive als auch negative Auswirkungen auf die Stadt Drensteinfurt?

Der Strontianitabbau war zu der Zeit, als dieser Rohstoff noch gebraucht wurde ein sehr einträgliches Geschäft, weil Strontianit weltweit nur an wenigen Stellen vorkommt. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass der damals in der Stadt entstandene Wohlstand mit ursächlich dafür ist, dass Drensteinfurt auch heute finanziell noch sehr gut dasteht. Messbar ist das natürlich nicht aber die Historiker stellen diesen Zusammenhang regelmäßig her.

Negative Auswirkungen entstehen durch die dargestellten Einschränkungen bei der Bauleitplanung. Aber noch nicht in der Form, dass wir gar nicht mehr entwickeln könnten. Größere Nachteile ergeben sich für Grundstückseigentümer, wenn unter ihren Grundstücken Bergbau betrieben worden ist, da das erhebliche Auswirkungen auf den Bodenwert hat. Das kann so weit gehen, dass eine Fläche monetär betrachtet nahezu gar keinen Wert mehr hat. Die Preise für Grünland liegen etwa zwischen 7 und 10 € pro Quadratmeter (müsste nochmal beim Gutachterausschuss des Kreises Warendorf hinterfragt werden). Baureifes Land liegt in der Regel bei 200 € pro Quadratmeter und darüber; privat sollen in Drensteinfurt schon an die 400 € bezahlt worden sein.

Gut sind diese Flächen im Gegenzug für die Natur und das Klima, denn sie sind oft über Jahre sich selbst überlassen, weil sich eine intensive Pflege und Unterhaltung für die Eigentümer nicht lohnt. Und das ist gerade in unserer heutigen Zeit wiederum eine aus meiner Sicht positive Auswirkung.